

AUSGABE NR. 40 · OKTOBER 2012

FOKUS	1	NEUERSCHEINUNGEN	17
FORSCHUNG UND LEHRE	3	PANORAMA	20
TAGUNGEN	13		

## NEUE EIN- UND AUSBLICKE

Wie misst man Forschung und Forschungsleistungen? In Zeiten von Rankings, Ratings und Evaluationen müssen sich Forschende und Universitäten dieser Frage stellen. Um die notwendige kritische Auseinandersetzung mit den Anforderungen, Indikatoren und Messinstrumenten zu lancieren, hat die CRUS ein nationales Programm gestartet. Über dessen Aufgaben und Ziele haben wir mit Irene Friesenhahn gesprochen. Zum Schluss des Sommersemesters fand die Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Walter Kirchschräger statt. Vor mehr als 500 Hörerinnen und Hörern zog er ein Fazit aus seiner langjährigen Lehr- und Forschungstätigkeit und zeigte auf, wie eine Verfassung der katholischen Kirche aussehen müsste. Seit Beginn des Herbstsemesters bieten das Soziologische und das Ökonomische Seminar zwei attraktive und einzigartige neue Masterstudiengänge an, die ihren Absolventen gut gerüstet für anspruchsvolle Aufgaben in die Berufswelt entlassen. Dass Universitäten nicht nur die Mobilität von Studierenden fördern, sondern auch den Austausch von Mitarbeitenden, ist nur wenigen bekannt. Der persönliche Kontakt mit Kollegen anderer Universitäten erweitert nicht nur den Horizont, sondern bringt auch neue Ideen und ermöglicht einen neuen Blick auf eingespielte Arbeitsabläufe. Die positiven Erfahrungen von Uni-Mitarbeitenden machen Ihnen hoffentlich Lust darauf, selber einmal zu sehen, wie anderswo gearbeitet wird.

MARTINA PLETSCHER  
REDAKTION



## Forschung messen – aber wie?

Im Jahr 2008 lancierte die CRUS das Projekt «Mesurer les performances de la recherche». Die Schweizer Universitäten sollten Instrumente erhalten, um ihre Forschungsleistungen messen, vergleichen und bewerten zu können. Leistungsmonitoring, Qualitätsmanagement, Return on Investment auch an Universitäten?

■ IRENE FRIESENHAHN, PROJEKTLEITERIN,  
IM GESPRÄCH MIT MARTINA PLETSCHER

**Im Gegensatz zu den Naturwissenschaften sind die Forschungsergebnisse der Rechtswissenschaft, der Sozial- und Kulturwissenschaften sowie der Theologie in der Öffentlichkeit wenig sichtbar. Woran liegt das?**

Die Ergebnisse der Naturwissenschaften werden in grossen Datenbanken erfasst und sind dort auch von jedermann einsehbar. Die Kultur- und Sozialwissenschaften werden, wenn überhaupt, in solchen Datenbanken nur

bruchstückhaft erfasst. Ihre Resultate sind zudem oft nur schwierig darstellbar, und ihr Nutzen für die Gesellschaft wird in der Öffentlichkeit nicht so unmittelbar wahrgenommen und anerkannt wie z.B. eine neue Krebstherapie.

**Wer bestimmt denn, was wo erfasst wird?**

Das sind die Betreiber der Datenbanken. Und die erfassen lieber die Naturwissenschaften. Denn die liefern eindeutige, vergleichbare Resultate, und die Themen sind in der Mehrheit global. Beides ist in den Kultur- und Sozialwissenschaften halt oft nicht der Fall.

**Hat die CRUS dieses Projekt deswegen gestartet?**

Das Thema «Messbarkeit von Forschung» kommt immer wieder auf. Die CRUS wollte sich mit dem Projekt «Mesurer les performances de la recherche» einen Überblick verschaffen über die unterschiedlichen Beurteilungsmethoden, und sie wollte auch, dass die Schweizer Universitäten Kompetenzen darin aufbauen, diese Methoden unterscheiden und beurteilen zu können. Gestartet wurde 2007 mit einem Bibliometrieprojekt, in dem Publikationen und Zitationen erfasst wurden. Luzern war damals aber noch nicht dabei. Es gab für Luzern die nötigen Langzeitdaten noch nicht, und wegen der schlechten Erfassung der Daten war kaum Material vorhanden.

**Wurden davor denn Forschungsergebnisse der Rechtswissenschaft, der Geisteswissenschaften und der Theologie gar nicht gemessen?**

Nur wenig wurde erfasst, und die Daten waren auch kaum vergleichbar. Man darf auch eigentlich nicht von «messen» reden. Es werden eher Messmethoden erfasst und beurteilt, es wird untersucht, welche Formate es gibt, wie publiziert wird und wie Ergebnisse kommuniziert werden.

**Das Projekt soll also vor allem die Darstellung und Vergleichbarkeit von Forschung ermöglichen und misst nicht die inhaltliche Qualität der Forschung?**

Ja genau. Forschung wird auf verschiedene Art und in unterschiedlichem Zusammenhang immer schon bewertet. Das Ziel ist hier aber letztlich ein anderes, nämlich Qualitätssicherung, indem bisher diffus und implizit geltenden Kriterien herausgearbeitet und systematisch erfasst werden. Vergleichbares wird dann gleich gemessen.

**Wie profitieren die Forschenden noch von diesem Projekt? Wie wurden die Resultate umgesetzt?**

Es gibt jetzt nicht *das* Instrument, das an allen Unis und in allen Disziplinen implementiert werden könnte. Das wurde und wird auch nicht angestrebt. Wir haben nun erst einmal einen Überblick bekommen, was es überhaupt gibt. Zudem hat die erste Phase des Projekts ein Netzwerk zwischen den Universitäten hervorgebracht, in dem man sich austauscht, gegenseitig informiert und den Diskurs aufrecht erhält.

**Das Nachfolgeprojekt «Performances de la recherche en sciences humaines et sociales» (2013-2016) konzentriert sich auf die Geistes- und Sozialwissenschaften und die Sichtbarmachung ihrer Forschung. Für die Akzeptanz dieser Disziplinen in der Öffentlichkeit ist das entscheidend.**

Der Fokus in diesem zweiten Schritt liegt auf Instrumenten, die es erlauben, die Forschungsleistungen hervorzuheben und sichtbar zu machen in jenen Disziplinen, die sich der konventionellen Bibliometrie entziehen, also genau den Fächern, die an der Uni Luzern betrieben werden.

Die Forschung der Uni Luzern ist zwar schon sehr präsent in der Öffentlichkeit, die Forschenden sind z.B. gefragte Experten in den Medien. Eine Erhöhung dieser Präsenz ist jedoch sicher zu begrüßen. In dieser zweiten Phase sollen aber zudem auch Themen, die sich in der ersten Phase als wichtig oder interessant herausgestellt haben, verfolgt werden.

**Welche Themen sind das? Und gibt es spezifische für Luzern?**

In Luzern sind wir in der aussergewöhnlichen Situation, dass jedes der hier vertretenen Fächer für dieses Projekt interessant ist und neue Erkenntnisse verspricht.

**Wie siehst du deine Aufgabe als Projektverantwortliche?**

Ich bin Teil des Netzwerks und die Verbindung zu den anderen Universitäten. Wir tauschen uns über geplante und laufende Projekte aus, besuchen Vorträge von Spezialisten und verschaffen uns einen Überblick, welche Projekte es in Europa und weltweit zum Thema gibt. Diese Informationen mache ich innerhalb der Uni Luzern bekannt. Und ich weise auch auf mögliche Kooperationen mit anderen Instituten oder in Teilprojekten hin.

**Gibt es unter den Forscherinnen und Forschern auch Vorbehalte gegen das Projekt?**

Was ich festgestellt habe, ist eine gewisse Skepsis gegenüber einem nationalen Programm, eine Angst, etwas übergestülpt zu bekommen, was man nicht will.

**Sozial- und Kulturwissenschaftler wehren beim Thema «Leistung messen» meistens erst einmal alles ab, weil sie fürchten, dass ihnen allgemeine Messinstrumente nicht gerecht und sie falsch beurteilt werden. Wirst du mit solchen Einwänden auch konfrontiert?**

Es gibt diese Ablehnung. Meistens aber nur, weil und solange nicht genau klar ist, was in dem Projekt wirklich geschieht und welchen Nutzen es bringt. Grundsätzlich sind die Forschenden ja gewohnt, dass ihre Leistung beurteilt wird, etwa von Fachkollegen oder beim Wettbewerb um Drittmittel. Und alle Forschenden haben ein Interesse, sich gut zu präsentieren und wahrgenommen zu werden. Oft beziehen Forschende das Projekt auch auf sich selbst. Wir untersuchen aber eben nicht individuelle Leistungen, und es soll kein Ranking erstellt werden. Untersucht wird, wie Forschung in verschiedenen Disziplinen abläuft und erfasst wird, und welche Forschungskulturen es gibt.

**Gibt es auch positive Reaktionen?**

Ja, es gibt auch Stimmen, die begrüßen, dass die Kultur- und Sozialwissenschaften einmal im Zentrum stehen. Und ich werde immer wieder gefragt, wie das Projekt abläuft, wo wir stehen, und ob es schon Ergebnisse gibt.

*Irene Friesenhahn ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Prorektorat Forschung.*